

führt, befeißigen sich, wie man sieht, die Moskauer kirchlichen Kreise einer mehr als konzilianten Haltung gegenüber Antiochien. Die große russische Kirche, die das Gewicht ihrer Millionen von Gläubigen gern ins Feld führt, wenn es um Vorrangstellung und Vorrechte in der Orthodoxie geht, bemüht sich, das Patriarchat von Antiochien „ihres vollsten Einverständnisses in Bezug auf die allgemeine Lebensrichtung und die Tätigkeit des orthodoxen Ostens“ zu versichern, wobei die klingenden Titel des Patriarchen von Antiochien — allerheiligster Patriarch der großen Gottesstadt Antiochien und des ganzen Ostens usw. — durchaus ernst genommen werden. Allem Anschein nach bedeutet Antiochien (Damaskus) der russischen Kirche und der hinter ihr stehenden Sowjetregierung sehr viel. Die

wichtigste Position für die russischen Bemühungen nimmt der Patriarch Alexander III. selbst ein. Alexander III. äußerte sich schon während des Krieges sehr zustimmend zu der neuen sowjetischen Kirchenpolitik und war einer der ersten, der normale Beziehungen zum wiederhergestellten Moskauer Patriarchat aufnahm. Inwieweit hier politische Tendenzen mitspielen, oder ob Patriarch Alexander III. sich in gutem Glauben allein von den christlichen Anstrengungen der russischen Kirche beeindruckt läßt, ist freilich schwer zu sagen. Jedenfalls wird man einen der Herde, aus denen die antiwestliche Stimmung in den arabischen Staaten des Vorderen Orients in letzter Zeit genährt wird, auch in der Antiochenischen Kirche suchen müssen.

---

## Die Stimme des Papstes

### Die Enzyklika „Sempiternus Rex Christus“ zum 1500. Jahresgedächtnis des Konzils von Chalzedon

*Papst Pius XII. erließ am 8. September 1951 zum Gedächtnis des Konzils von Chalzedon, das vor 1500 Jahren den Glaubenssatz verkündigte, daß in der einen Person Christi zwei Naturen in hypostatischer Union vereinigt sind, die folgende Enzyklika. Sie enthält zum Schluß einen ergreifenden Aufruf an die getrennten Brüder des Ostens zur Wiedervereinigung. Wir geben den Wortlaut der authentischen römischen Übersetzung wieder.*

PAPST PIUS XII.

an die Ehrwürdigen Brüder  
die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe  
und die andern Oberhirten  
die in Frieden  
und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle leben.

Ehrwürdige Brüder,  
Gruß und Apostolischen Segen!

Bevor Christus, der ewige König, dem Petrus, Sohn des Johannes, das Oberhirtenamt in der Kirche verhiess, fragte er die Jünger, was die Menschen und die Apostel selbst von Ihm dächten, und spendete ein ganz besonderes Lob dem Glauben, der alle Erschütterungen und Stürme der Unterwelt überwinden sollte und den Petrus, vom Licht des himmlischen Vaters erleuchtet, mit den Worten bekannt hatte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt. 16, 16). Diesen Glauben, der in den Kronen der Apostel, den Palmen der Märtyrer und den Lilien der Jungfrauen sich auswirkt und der eine Gotteskraft zur Rettung für jeden ist, der glaubt (vgl. Röm. 1, 16), haben hauptsächlich drei Allgemeine Kirchenversammlungen wirksam verteidigt und lichtvoll erläutert: die von Nizäa, die von Ephesus und jene von Chalzedon, deren fünfzehnte Jahrhundertfeier in das Ende dieses Jahres fällt. Nun geziemt es sich, daß zum Gedächtnis eines so frohen Ereignisses sowohl in Rom wie in der ganzen katholischen Welt Feiern veranstaltet werden, die Wir, nach gebührender Danksagung gegen Gott, den Urheber

aller heilbringenden Entschlüsse, in stiller Ergriffenheit des Herzens anordnen.

Wie nämlich Unser Vorgänger seligen Angedenkens Pius XI. im Jahre 1925 das Gedächtnis der heiligen Kirchenversammlung von Nizäa in dieser Ewigen Stadt feierlich begehen wollte, wie er auch jene von Ephesus im Jahre 1931 durch das Rundschreiben „Lux veritatis“ in Erinnerung rief, so gedenken auch Wir durch dieses Rundschreiben mit gleicher Wertschätzung und Aufmerksamkeit des Konzils von Chalzedon. Da die Kirchenversammlungen von Ephesus und Chalzedon gerade auf die hypostatische Vereinigung des menschengewordenen Wortes Bezug nehmen, sind sie ja durch ein unlösliches Band miteinander verbunden. Beide stehen schon im Altertum in hohen Ehren sowohl in der Ostkirche, in der ihrer auch in der Liturgie Erwähnung geschieht, wie auch in der Kirche des Abendlandes; das bezeugt kein Geringerer als der hl. Gregor der Große, der sie nicht weniger als die beiden vorhergehenden Konzilien, nämlich die von Nizäa und Konstantinopel, preist und den denkwürdigen Satz ausspricht: „Auf ihnen erhebt sich, wie auf einem Quaderstein, das Gebäude des heiligen Glaubens; und jeder, der nicht auf ihrem festen Grunde steht — sein Leben und Handeln mag sein, wie es will —, der befindet sich außerhalb des Gebäudes, selbst wenn er ein Stein zu sein scheint“ (Reg. Ep. I, 25; P. L. 77, 478).

Wenn man jenes Ereignis und dessen Umstände aufmerksam betrachtet, so treten zwei Punkte besonders hervor, die Wir möglichst klar darlegen wollen: einerseits der Vorrang des Bischofs von Rom, wie er in der schwerwiegenden christologischen Streitfrage offen zutage trat, und andererseits die große Bedeutung und Wichtigkeit der dogmatischen Entscheidung von Chalzedon. Den Primat des Bischofs von Rom mit gebührender Achtung nach den Weisungen und Beispielen ihrer Vorfahren anzuerkennen, mögen jene nicht säumen, die durch die Ungunst der Zeiten, besonders in den Ländern des Ostens, vom Schoß und von der Einheit der Kirche getrennt sind; die dog-

matische Entscheidung aber mögen, mit reinerem Blick des Geistes in das Christusgeheimnis eindringend, jene endlich vollständig sich zu eigen machen, die in nestorianische und eutychanische Irrtümer verstrickt sind; im Bemühen um vertiefte Wahrheitserkenntnis mögen sie auch jene durchdenken, die aus übergroßer Sucht nach Neuem bei der Erforschung des Erlösungsgeheimnisses die heilig und unverletzlich festgelegten Ausdrücke ein wenig zu verrücken wagen. Schließlich sollen alle, die sich Katholiken nennen, die Gedächtnisfeier zum mächtigen Ansporn nehmen, die unvergleichlich kostbare Perle, von der das Evangelium spricht, mit Herz und Mund zu behüten, indem sie einen makellosen Glauben bekennen und bewahren und dazu auch, was die Hauptsache ist, das Zeugnis ihres eigenen Lebens hinzufügen, wovon mit Hilfe der Barmherzigkeit Gottes alles fernbleibe, was ungeziemend, unwürdig und tadelnswert ist und worin statt dessen der Glanz der Tugenden erstrahle; dann werden sie der Gottheit dessen teilhaftig werden, der sich herabgelassen hat, unsere Menschennatur anzunehmen.

#### *Der Beginn der Häresie des Eutyches*

Um aber in Ordnung voranzugehen, ist es notwendig, den Hergang der Ereignisse, derer hier gedacht wird, von Anfang an zu schildern. Der Urheber des ganzen Meinungsstreites, um den es sich auf dem Konzil zu Chalzedon handelte, war Eutyches, Priester und Abt eines berühmten Klosters in Konstantinopel. Während er die Häresie des Nestorius, die zwei Personen in Christus behauptete, scharf bekämpfte, verfiel er dem entgegengesetzten Irrtum.

„Sehr unklug und allzu unerfahren“ (Leo M. ad Flav. Ep. 28, 1: P. L. 54 755 f.), stellte er mit großer Hartnäckigkeit folgende Behauptungen auf: Zwei Zeitpunkte sind zu unterscheiden: Vor der Menschwerdung gab es zwei Naturen Christi, die menschliche und die göttliche. Nach der „Vereinigung“ aber bestand nur eine, da das Wort den Menschen aufgesogen hatte. Aus der Jungfrau Maria entstand der Leib des Herrn, doch hat er nicht die gleiche Substanz und Materie wie unser Leib; denn er ist zwar menschlich, aber nicht uns wesensgleich und auch nicht jener wesensgleich, die Christus dem Fleische nach geboren hat (vgl. Flav. ad Leon. Ep. 26; P. L. 54, 745). Deshalb wurde Christus nicht in einer wahren menschlichen Natur geboren, noch auch hat er in einer solchen gelitten, ist er ans Kreuz geschlagen worden und aus dem Grabe auferstanden.

Dabei bedachte Eutyches nicht, daß vor der Vereinigung die menschliche Natur Christi überhaupt nicht existierte, da sie ja erst im Augenblick ihrer Empfängnis zu bestehen begann; unsinnig aber wäre es, zu meinen, daß nach der Vereinigung aus zwei Naturen eine einzige werde, denn zwei wahre und bestimmte Naturen können in keiner Weise zu einer einzigen werden, zumal da die göttliche Natur unendlich und unveränderlich ist.

Wer mit gesundem Sinne solche Meinungen erwägt, der sieht unschwer ein, daß damit das ganze Geheimnis der göttlichen Heilsordnung in leere und unfaßbare Schatten zerfließt.

Urteilsfähigen Menschen erschien daher jene Meinung des Eutyches ganz klar als etwas durchaus Neues, Widersinniges, den Aussprüchen der Propheten und den Worten des Evangeliums sowie dem apostolischen Glaubensbekenntnis und dem in Nizäa verkündeten Glaubenssatz

vollständig entgegengesetzt und den trüben Quellen eines Valentinus und Apollinaris entnommen.

Auf einer besonderen Synode in Konstantinopel, bei der der hl. Flavian, der Bischof jener Stadt, den Vorsitz führte, wurde Eutyches, der seine Irrtümer hartnäckig in den Klöstern weithin verbreitete, vom Bischof Eusebius von Dorylaeum offen der Häresie beschuldigt und daraufhin verurteilt. Er aber legt Berufung ein bei einigen sehr einflußreichen Bischöfen, wie wenn die Verurteilung ein Unrecht wäre gegen ihn, der die wiederauflebende nestorianische Häresie bekämpfe. Einen derartigen Beschwerdebrief erhielt auch der hl. Leo der Große, der Inhaber des Apostolischen Stuhles, dessen glänzende und gründliche Tugenden, dessen wachsame Sorge für Religion und Frieden, dessen tapferes Eintreten für die Wahrheit und für die Würde des Römischen Stuhles, dessen wohlthuend abgeklärte Beredsamkeit und dessen nicht minder große Geschicklichkeit in der Führung der Geschäfte die stete Bewunderung aller Zeiten erregen. Niemand war berufener und geeigneter als er, den Irrtum des Eutyches zurückzuweisen; war er es doch gewohnt, in seinen Ansprachen und Briefen in frommer Erhabenheit und erhabener Frömmigkeit das nie genugsam verkündete Geheimnis der einen Person und der doppelten Natur in Christus zu betonen und zu preisen: „Die katholische Kirche hat Leben und Fortschritt durch diesen Glauben, daß in Jesus Christus weder die Menschheit ohne die wahre Gottheit noch die Gottheit ohne die wahre Menschheit für wahr gehalten wird“ (Ep. 28, 5; P. L. 54, 777).

#### *Die „Räubersynode“ von Ephesus*

Da nun aber der Abt Eutyches der Führung des Bischofs von Rom mißtraute, verlegte er sich auf List und Ränke. Durch Chrysaphios, seinen vertrauten Freund, der bei Kaiser Theodosius II. in hoher Gunst stand, erlangte er von diesem Fürsten, daß seine Angelegenheit wieder aufgenommen wurde und daß in Ephesus ein neues Konzil unter dem Vorsitz des Dioskoros, des Bischofs von Alexandrien, zusammentrat. Dieser war ein großer Freund des Eutyches und ein Gegner des Bischofs Flavian von Konstantinopel; durch eine vermeintliche Ähnlichkeit der Dogmen verführt, erklärte er mit Nachdruck: Wie Cyrillus, sein Vorgänger, eine Person in Christus gelehrt habe, so wolle er in Christus nach der „Einswerdung“ die eine Natur mit aller Entschiedenheit verteidigen. Um des Friedens willen weigerte sich Leo der Große nicht, Legaten dorthin zu schicken, um u. a. zwei Briefe zu überbringen, den einen an die Synode, den andern an Flavian gerichtet; darin wurden die Irrtümer des Eutyches in klarer, vollendeter Lehrverkündigung ausführlich widerlegt. Doch auf dieser Versammlung in Ephesus, der Leo mit Recht den Namen „Räubersynode“ beilegte, begann man, auf Betreiben von Dioskoros und Eutyches, alles mit Gewalt und Machenschaften durchzusetzen. Den Apostolischen Legaten wurde der erste Platz in der Versammlung verweigert; man verbot das Vorlesen der Briefe des Papstes; durch Ränke und Drohungen erpreßte man die Stimmen der Bischöfe; nebst anderen wurde Flavian der Häresie beschuldigt, seines Hirtenamtes entsetzt und in den Kerker geworfen, wo er verschied. Die Verwegenheit des wütenden Dioskoros ging dann so weit, daß er es wagte — ein schreckliches Vergehen! —, die Exkommunikation gegen den höchsten Träger der apostolischen Gewalt zu schleudern.

Sobald Leo durch den Diakon Hilarus von den ruchlosen Vorgängen auf der Räubersynode erfuhr, verwarf er alles, was dort beschlossen oder getan worden war, und befahl dessen Widerruf. Bitter war sein Schmerz, zu dem auch die Berufungen vieler abgesetzter Bischöfe an seinen Urteilspruch häufigen Anlaß gaben.

Erwähnung verdient, was damals Flavian und Theodoret aus Cyrus an den obersten Hirten der Kirche schrieben. Dies sind die Worte Flavians: „Seit jenem ungerechten Urteil, das er (Dioskoros) willkürlich gegen mich erließ, wendet sich wie auf Verabredung alles gegen mich und geht zu meinem Schaden aus. Während ich beim Thron des Apostolischen Stuhles des Apostelfürsten Petrus sowie bei der gesamten Eurer Heiligkeit unterstehenden Synode Berufung einlege, sehe ich mich sofort von einer Menge Soldaten umringt, die mich verhinderte, zum heiligen Altar zu flüchten, und mich aus der Kirche zu schleppen suchte“ (Schwartz, Act. Conc. II, 1, 78). Theodoret aber sagt: „Wenn Paulus, der Herold der Wahrheit, . . . den großen Petrus aufsuchte, . . . so eilen noch weit mehr wir Geringe und Kleine zu Eurem Apostolischen Stuhl, um von Euch das Heilmittel für die Wunden der Kirche zu erlangen. Euch kommt es nämlich zu, in allen Dingen den Vorrang zu haben . . . Ich erwarte das Urteil Eures Apostolischen Stuhles . . . Vor allem bitte ich, von Euch darüber belehrt zu werden, ob ich mich mit dieser ungerechten Absetzung zufrieden geben soll oder nicht; denn ich erwarte Eure Entscheidung“ (Ad Leon. Ep. 52, 1. 5. 6; P.L. 54, 847. 851, vgl. P.G. 83, 1311f., 1315f.).

#### *Eingreifen des Papstes Leo des Großen*

Um einen solchen Makel zu tilgen, drang Leo mit wiederholten Briefen in Theodosius und Pulcheria, daß sie in den traurigen Verhältnissen Abhilfe schaffen sollten und daß innerhalb der Grenzen Italiens ein neues Konzil abgehalten werde, um die Mißgriffe des ephesinischen wieder-gutzumachen. Als er eines Tages, inmitten zahlreicher Bischöfe, den Kaiser Valentinian III., seine Mutter Galla Placidia und seine Gattin Eudoxia bei ihrem Besuche der Vatikanischen Basilika begrüßt hatte, drang er unter Flehen und Tränen in sie, daß sie unverzüglich dem wachsenden Mißstand in der Kirche nach besten Kräften abhelfen möchten. Es schrieb Kaiser Valentinian dem Kaiser Theodosius, es schrieben ihm die königlichen Frauen. Umsonst! Durch Trug und Tücke befangen, tat Theodosius nichts, um die verkehrten Schritte zu berichtigen. Doch nach seinem plötzlichen Tode kam seine Schwester Pulcheria zur Herrschaft und nahm sich Marcian zum Gemahl und Mitregenten; beide werden gerühmt ob ihrer Frömmigkeit und Weisheit. Hierauf unterschrieb Anatolius, der von Dioskoros widerrechtlich an die Stelle Flavians gesetzt worden war, den Brief Leos an Flavian über die Menschwerdung des Herrn; die Gebeine Flavians wurden feierlich nach Konstantinopel übertragen; die abgesetzten Bischöfe wurden wieder in ihre Rechte eingesetzt; nach und nach wurde der allgemeine Abscheu vor der euty-chianischen Irrlehre so stark, daß es kaum mehr nötig erschien, ein Konzil einzuberufen, zumal da infolge der Einfälle der Barbarenvölker die Verhältnisse im römischen Reiche nicht gesichert waren.

Trotzdem wurde das Konzil auf Wunsch des Kaisers und unter Zustimmung des Papstes abgehalten.

Chalzedon war eine Stadt in Bithynien, nahe beim thrasischen Bosphorus, an dem Konstantinopel gegenüberliegenden Ufer. Dort, in der geräumigen Vororts-Basilika der heiligen Jungfrau und Martyrin Euphemia, versammelten sich am 8. Oktober, von Nizäa kommend, wo sie sich zu diesem Zwecke bereits eingefunden hatten, ungefähr 600 Väter. Mit Ausnahme von zwei aus der Heimat geflüchteten Afrikanern kamen sie alle aus den Ländern des Ostens.

In der Mitte wurde das Evangelienbuch aufgestellt. Vor den Altarschranken saßen 19 Vertreter des Kaisers und des Senats. Als päpstliche Legaten walteten die gottesfürchtigen Männer Paschasinus, Bischof von Lilibeo auf Sizilien, Lucentius, Bischof von Ascoli, die Priester Bonifatius und Basilius. Ihnen war Julianus, Bischof von Kos, beigegeben, um ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Die päpstlichen Legaten nahmen die ersten Plätze unter den Bischöfen ein; sie werden als erste genannt, als erste ergreifen sie das Wort, unterschreiben als erste die Akten; kraft der ihnen übertragenen Autorität bestätigen oder entkräften sie die Stimmen der anderen, wie es offensichtlich der Fall war bei der Verurteilung des Dioskoros, die sie mit folgenden Worten für rechtsgültig erklärten: „Leo, der heiligste und seligste Erzbischof der großen, alt ehrwürdigen Stadt Rom, hat durch uns und die hier gegenwärtige heilige Synode in Einheit mit dem dreimal seligen und preiswürdigsten Apostel Petrus, der Grundstein und Grundfeste der katholischen Kirche und Grundlage des rechten Glaubens ist, ihn (Dioskoros) der bischöflichen Würde entkleidet und ihm jegliche priesterliche Amtstätigkeit untersagt“ (Mansi VI, 1047; Schwartz II, 1, 2, 29).

Daß im übrigen die päpstlichen Legaten die Autorität des Vorsitzes nicht nur ausgeübt haben, sondern daß ihnen auch das Recht und die Ehre des Vorsitzes von allen Konzilsvätern, ohne jeden Einspruch, zuerkannt wurde, geht klar hervor aus dem Brief der Synode an Papst Leo: „Wahrlich, wie das Haupt unter den Gliedern“ — schreiben sie —, „so führtest Du den Vorsitz und zeigtest Du (uns) Dein Wohlwollen in denen, die Deine Stelle vertraten“ (Ad Leon. Ep. 98, 1; P.L. 54, 951; Mansi VI, 147).

Wir möchten hier nun davon absehen, alle Konzilsakten im einzelnen durchzugehen; nur die wichtigsten, soweit sie für die Beleuchtung der Wahrheit und für die Förderung der Religion von Nutzen sind, wollen Wir kurz berühren. Und da es sich um die Frage der Würde des Apostolischen Stuhles handelt, können Wir den Kanon 28 jenes Konzils nicht mit Stillschweigen übergehen, worin dem bischöflichen Stuhle von Konstantinopel, weil es Kaiserstadt war, der zweite Ehrenplatz nach jenem von Rom zugestanden wurde. Obwohl dortmals nichts gegen den göttlichen Jurisdiktionsprimat, der als selbstverständlich galt, geschehen war, so ist doch dieser Kanon in Abwesenheit und dann gegen den Einspruch der päpstlichen Legaten abgefaßt worden und deshalb unecht erschlichen, ohne rechtliche Wirkung; daher ist er auch vom hl. Leo durch viele Briefe verworfen und verurteilt worden. Dieser Ungültigkeitserklärung stimmten übrigens auch Marcian und Pulcheria bei, ja sogar auch Anatolius, der zur Entschuldigung jenes Übergriffes an Papst Leo schrieb: „Was aber die Beschlüsse betrifft, die kürzlich auf der

allgemeinen Kirchenversammlung zu Chalzedon zugunsten des Stuhles von Konstantinopel gefaßt wurden, so möge Eure Heiligkeit versichert sein, daß die Schuld daran keineswegs an mir liegt . . . , vielmehr ist es der Hochwürdigste Klerus der Kirche von Konstantinopel, der dies erstrebt hat . . . ; zumal alle Rechtskraft und Bestätigung auch dieser Akte der Autorität Eurer Heiligkeit vorbehalten wurde“ (Ad Leon. Ep. 132, 4; P.L. 54, 1084; Mansi VI, 278f.).

„*Petrus hat durch den Mund Leos gesprochen*“

Doch kommen Wir nunmehr zum Angelpunkt der ganzen Frage, zur feierlichen Verkündigung des katholischen Glaubenssatzes, durch den der verderbliche Irrtum des Eutyches verworfen und verurteilt wurde. In der vierten Sitzung des heiligen Konzils verlangten die Vertreter des Kaisers, es solle ein neues Glaubensbekenntnis ausgearbeitet werden; doch der päpstliche Legat Paschasinus brachte die Meinung aller zum Ausdruck, indem er antwortete, das sei keineswegs notwendig, da kirchlich anerkannte Glaubensbekenntnisse und Kanones schon zur Genüge vorhanden seien; unter diesen sei in der vorliegenden Frage am wichtigsten der Brief Leos an Flavian: „An dritter Stelle (d. h. nach den Glaubensbekenntnissen von Nizäa und Konstantinopel und deren vom hl. Cyrillus auf dem Konzil zu Ephesus vorgelegter Erklärung) haben die von Leo, dem heiligen und apostolischen Mann und Papst der Weltkirche, zur Verurteilung der Irrlehren des Nestorius und des Eutyches verfaßten Schriften schon dargetan, was der wahre Glaube darüber sage. In ähnlicher Weise tritt auch die heilige Synode für diesen Glauben ein und nimmt ihn sich zur Richtschnur“ (Mansi VII, 10).

Hier dürfte es sich empfehlen, daran zu erinnern, daß dieser ungemein wichtige Brief des hl. Leo an Flavian über die Menschwerdung des Wortes in der dritten Sitzung des Konzils verlesen wurde; und kaum war die Stimme des Vorlesers verstummt, da brachen alle Anwesenden einmütig in den gleichen Ruf aus: „Das ist der Glaube der Väter und Apostel. So glauben wir alle, so glauben die Rechtgläubigen. Im Banne sei, wer nicht so glaubt. Petrus hat durch den Mund Leos gesprochen“ (Schwartz II, 1, 2, 81; Mansi VI, 971).

Sodann erklärten alle in voller Einmütigkeit, das Dokument des Bischofs von Rom stimme ganz und vollkommen überein mit den Glaubensbekenntnissen von Nizäa und Konstantinopel. Dennoch wurde in der fünften Konzilssitzung, auf wiederholtes Drängen der Vertreter Marcians und des Senates, durch einen Beratungsausschuß von Bischöfen verschiedener Länder, die sich im Oratorium der Euphemia-Basilika versammelt hatten, eine neue Glaubensformel ausgearbeitet; diese besteht aus einem Prolog, aus den damals zum erstenmal rechtskräftig veröffentlichten Glaubensbekenntnissen von Nizäa und Konstantinopel und aus der feierlichen Verurteilung der Lehre des Eutyches. Diese Glaubensregel haben die Konzilsväter einmütig gebilligt.

Hier erscheint es Uns nun angebracht, Ehrwürdige Brüder, ein wenig bei der Erläuterung dieses päpstlichen Dokumentes zu verweilen, das eine herrliche Verteidigung des katholischen Glaubens darstellt. Eutyches hatte behauptet: „Ich bekenne, daß unser Herr vor der Vereinigung zwei Naturen hatte; nach der Vereinigung aber bekenne ich nur *eine* Natur“ (Leon. Ep. 28, 6; P.L. 54, 777). Dagegen vor allem stellt der heilige Oberhirt mit Entrüstung als

strahlende Wahrheitsleuchte den Satz auf: „Ich wundere mich, daß eine so widersinnige und verkehrte Glaubensformel durch keinen Einspruch der Richter zurückgewiesen worden ist . . . ; denn es ist ebenso gottlos, zu behaupten, daß der eingeborene Sohn Gottes vor der Menschwerdung zwei Naturen gehabt habe, wie die Annahme gottwidrig ist, es sei in ihm nur eine Natur gewesen, nachdem das Wort Fleisch geworden ist“ (ebd.). Mit gleicher Schärfe geht er dann gegen Nestorius vor, der den entgegengesetzten Irrweg einschlägt: „Kraft dieser Einheit der Person, die von jeder der beiden Naturen zu verstehen ist, lesen wir, daß der Menschensohn vom Himmel herabgestiegen ist, als der Gottessohn Fleisch annahm von jener Jungfrau, von der er geboren wurde. Und wiederum heißt es, daß der Sohn Gottes gekreuzigt und begraben wurde, während er dies nicht in der Gottheit selbst erlitten hat, durch die der Eingeborene gleichewig und gleichwesentlich mit dem Vater ist, sondern es in der Schwachheit der menschlichen Natur erlitten hat. Deshalb bekennen wir alle auch im Glaubensbekenntnis, daß der eingeborene Sohn Gottes gekreuzigt und begraben wurde“ (Ep. 28, 5; P.L. 54, 771; vgl. Aug., C. Serm. Ar. 8; P.L. 42, 688).

Außer der Unterscheidung der beiden Naturen in Christus wird im Dokument des Papstes Leo deutlich auch die Unterscheidung der Eigenschaften und Tätigkeiten einer jeden der beiden Naturen in Christus erwiesen: „Es blieb also die Eigenart beider Naturen unbeeinträchtigt bestehen; sie gingen in *eine* Person zusammen, und so wurde von der Herrlichkeit die Niedrigkeit, von der Kraft die Schwäche, von der Ewigkeit die Sterblichkeit aufgenommen“ (Ep. 28, 3; P.L. 54, 765; vgl. Serm. 21, 2; P.L. 54, 192). Und an einer anderen Stelle: „Jede der beiden Naturen bewahrt unvermindert ihre Eigenart“ (Ep. 28, 3; P.L. 54, 765; vgl. Serm. 23, 2; P.L. 54, 201).

Dennoch wird die doppelte Reihe jener Eigenschaften und Tätigkeiten der einen Person des Wortes zugeschrieben, weil „ein und derselbe . . . wahrhaft Gottessohn und wahrhaft Menschensohn ist“ (Ep. 28, 4; P.L. 54, 767). Daher „bewirkt jede der beiden Naturen in Gemeinschaft mit der anderen, was ihr eigen ist; das Wort bewirkt, was des Wortes ist, das Fleisch führt aus, was des Fleisches ist“ (ebd.). Hier erscheint die bekannte sogenannte Idiomenkommunikation, die Cyrillus mit Recht gegen Nestorius verteidigte, indem er sich auf den sicheren Satz stützte, daß die beiden Naturen Christi in der einen Person des Wortes ihren Bestand haben, des Wortes nämlich, das seiner Gottheit nach vor aller Zeit vom Vater gezeugt wurde und das seiner Menschheit nach in der Zeit von Maria geboren wurde.

*Die Definition von Chalzedon*

Ohne den Beschlüssen des Konzils von Chalzedon irgendwie Abbruch zu tun, verwirft diese aus dem Evangelium geschöpfte Lehre den Eutyches, verschont aber auch Nestorius nicht; dem entspricht auch durchaus und vollkommen die dogmatische Erklärung des Konzils von Chalzedon, die ebenfalls in Christus zwei verschiedene Naturen und *eine* Person klar und nachdrücklich behauptet, und zwar mit diesen Worten: „Die heilige, große und allgemeine Kirchenversammlung . . . verurteilt jene, die zwar von zwei Naturen des Herrn vor ihrer Vereinigung fabeln, aber eine einzige nach deren Vereinigung erdichten. Nach dem Vorbild der heiligen Väter lehren wir also in voller Einmütigkeit das Bekenntnis an den einen und denselben

Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, vollkommen in der Gottheit und vollkommen in der Menschheit, wahren Gott und wahren Menschen, aus einer vernünftigen Seele und einem Leib bestehend, wesensgleich dem Vater der Gottheit nach, uns wesensgleich der Menschheit nach, in allem uns ähnlich, die Sünde ausgenommen; vor aller Zeit aus dem Vater gezeugt der Gottheit nach, in der Fülle der Zeiten aber für uns und unser Heil geboren aus Maria, der Jungfrau und Gottesgebälerin, der Menschheit nach; (den wir anerkennen müssen als) einen und denselben Christus, den Sohn, den Herrn, den Eingeborenen, in zwei Naturen unvermischt, unverwandelt, ungetrennt und ungesondert; wobei die Vereinigung nirgends den Unterschied der Naturen aufhebt, vielmehr die Eigenart jeder Natur gewahrt bleibt und beide Naturen in *einer* Person und Subsistenz zusammenkommen, nicht in zwei Personen geteilt oder getrennt; den wir vielmehr bekennen als einen und denselben Sohn und Eingeborenen, Gott, das Wort, den Herrn Jesus Christus“ (Mansi VII, 114 f.).

#### *Klarheit und Deutlichkeit der theologischen Fachausdrücke*

Fragt man sich nun, woher es komme, daß die Ausdrucksweise des Konzils von Chalzedon eine solche Klarheit und Wirkungskraft in der Zurückweisung des Irrtums zeigt, so scheint Uns der Grund vor allem darin zu liegen, daß man dort zur Vermeidung jeglichen Doppelsinnes die wirklich treffenden Ausdrücke anwandte. Denn in der Glaubensentscheidung von Chalzedon gebraucht man die Worte „Person“ und „Hypostase“ (Prosopon und Hypostasis) in gleicher Bedeutung; das Wort „Natur“ (Physis) dagegen hat einen anderen Sinn und wird nie in der Bedeutung jener erstgenannten Ausdrücke gebraucht. Darum glaubten irrtümlich einst die Nestorianer und Eutychianer und behaupten heutzutage einige Geschichtsforscher, die Kirchenversammlung von Chalzedon habe die Beschlüsse des Konzils von Ephesus berichtigt. Im Gegenteil: die eine vervollständigt die andere, aber so, daß die ebennämige Vereinheitlichung der grundlegenden christologischen Lehre auf dem zweiten und dritten allgemeinen Konzil von Konstantinopel nur noch schärfer hervortritt. Leider haben einige alte Gegner des Konzils von Chalzedon, die sogenannten Monophysiten, einen so klaren, wahren und unversehrten Glaubenssatz zurückgewiesen, weil sie einige Ausdrücke älterer Autoren falsch verstanden. Sie lehnten zwar Eutyches ab, der in widersinniger Weise von der Vermischung der Naturen Christi sprach, hielten aber hartnäckig fest an der bekannten Formel: „Es gibt nur *eine*, die menschengewordene Natur des Wortes Gottes“; eine Formel, die der hl. Cyrill von Alexandrien als vom hl. Athanasius überliefert gebrauchte, jedoch im rechtgläubigen Sinn, da er mit „Natur“ die Person meinte. Die Väter von Chalzedon aber merzten in jenen Ausdrücken allen Doppelsinn und alle Unklarheit aus: sie wandten nämlich die Fachsprache der Dreifaltigkeitstheologie auch auf die Menschwerdung des Herrn an und setzten darum die Ausdrücke „Natur“ und „Wesenheit“ (Ousia) einerseits sowie „Person“ und „Hypostase“ andererseits einander gleich und wollten diese beiden Doppelausdrücke scharf voneinander unterschieden wissen, während die erwähnten Andersgläubigen die Natur der Person, nicht aber der Wesenheit gleichsetzten. Darum muß man in der herkömmlichen und einwandfreien Ausdrucksweise sagen, in Gott seien *eine* Natur und drei Personen, in Christus aber *eine* Person und zwei Naturen.

Das ist auch der Grund, warum heute noch einige Gruppen von Andersgläubigen in Ägypten, Äthiopien, Syrien, Armenien und anderwärts da, wo sie die Lehre von der Menschwerdung des Herrn in Worte zu fassen versuchen, eigentlich nur im Ausdruck vom rechten Pfad abzuweichen scheinen; wenigstens scheint das aus ihren liturgischen und theologischen Urkunden zu folgen.

Übrigens legte schon im 12. Jahrhundert ein Mann, der bei den Armeniern höchstes Ansehen genoß, seine Ansicht über diesen Fragepunkt ganz offen dar: „Wir sagen, daß Christus *eine* Natur sei, aber nicht durch Vermischung, wie Eutyches es wollte, noch durch Verstümmelung, wie Apollinaris lehrte, sondern im Sinne Cyrills von Alexandrien, der in seinem Werk ‚Scholia adversus Nestorium‘ sagt: ‚Eine ist die Natur des fleischgewordenen Wortes, wie auch die Väter lehrten. . . .‘ Und auch wir lehren dasselbe auf Grund der Überlieferung der Heiligen; wir wollen aber damit keineswegs nach dem Vorbild der Irrlehrer eine Vermischung oder Umwandlung oder Änderung in der Vereinigung Christi einführen, wenn wir *eine* Natur lehren: wir meinen damit vielmehr die Hypostase, die auch ihr in Christus lehrt; das ist recht und wird auch von uns zugegeben und entspricht völlig unserer Formel von ‚einer Natur‘. . . . Wir haben auch nichts gegen den Ausdruck ‚zwei Naturen‘, falls man das nicht mit Nestorius im Sinn einer Teilung versteht, sondern um gegen Eutyches und Apollinaris zu zeigen, daß keine Vermischung besteht“ (Nerses IV; vgl. Cappelletti 182 f.).

Wenn Freude und heiliger Frohsinn ihr höchstes Ausmaß da erreichen, wo man jene Stelle des Psalms in die Tat umsetzt: „Schaut, wie gut es ist und wie lieblich, wenn Brüder beisammen wohnen in Eintracht“ (Ps. 132, 1); wenn dort am hellsten und zum größten Nutzen aller Gottes Ruhm erstrahlt, wo das Vollmaß der Wahrheit und Liebe die Herde Christi eint, dann mögen die, deren Wir oben in Liebe und Schmerz gedachten, überlegen, ob es recht und nutzbringend sei, zumal wegen eines im Anfang entstandenen Doppelsinnes der Fachausdrücke, sich noch länger fernzuhalten von der einen und heiligen Kirche, die da gegründet ist auf Saphiren (vgl. Is. 54, 11), das heißt auf die Propheten und Apostel, ja auf den höchsten Eckstein, Jesus Christus! (Vgl. Eph. 2, 20.)

#### *Einige neuere Irrtümer*

Völlig unvereinbar mit dem Glaubensbekenntnis von Chalzedon ist auch eine unter Nichtkatholiken ziemlich weit verbreitete Ansicht, der eine leichtfertig und falsch ausgelegte Stelle aus dem Philipperbrief des hl. Paulus (Phil. 2, 7) eine Handhabe und einen Schein von Autorität bot — die Lehre von der sogenannten „Kenose“ —, nach der man in Christus eine „Entäußerung“ der Gottheit des Wortes annimmt. Diese wahrhaft gotteslästerliche Erdichtung ist, ebenso wie der gegenteilige Irrtum des Dokerismus, zu verwerfen, da sie das ganze Geheimnis der Menschwerdung und Erlösung zu einem blutlosen und nichtigen Schatten entwertet. „In der unversehrten und vollkommenen Natur eines wahren Menschen (so lehrt eindrucksvoll Leo der Große) wurde der wahre Gott geboren, vollständig seiner Eigenart nach, vollständig der unsern nach“ (Ep. 28, 3; P. L. 54, 763; vgl. Sermon 23, 2; P. L. 54, 201). Gewiß steht nichts im Wege, die Menschheit Christi, auch sein Seelenleben, immer tiefer zu durchforschen, jedoch sind leider einige auf diesem schwierigen Forschungsgebiete ungebührlich weit von der Stellungnahme der

Älteren abgerückt, um Neues an deren Stelle zu setzen. Zu Unrecht berufen sie sich dabei, um ihre Ansichten zu stützen, auf die Autorität und die Glaubensentscheidung der Kirchenversammlung von Chalzedon.

Diese Forscher rücken die eigenartige Stellung der menschlichen Natur Christi derart in den Vordergrund, daß sie, wenigstens psychologisch, gewissermaßen als ein „subjectum sui iuris“ hingestellt wird, als habe sie nicht ihre Subsistenz in der Person des Wortes selber. Jedoch die Kirchenversammlung von Chalzedon behauptet klar, in völliger Übereinstimmung mit der von Ephesus, daß beide Naturen unseres Erlösers „in eine Person und Subsistenz“ zusammenkommen, und verbietet, zwei Individuen in Christus anzunehmen, derart, daß ein „aufgenommener Mensch“, im Besitz seiner vollen Autonomie, dem Wort beigesellt würde.

Der hl. Leo sodann vertritt nicht nur die gleiche Ansicht, sondern gibt auch deutlich die Quelle an, aus der er diese reine Lehre schöpft: „Alles, was wir geschrieben haben“, so sagt er, „ist nachweislich der Lehre der Apostel und des Evangeliums entnommen“ (Ep. 152; P. L. 54, 1123).

#### *Die Lehre des Evangeliums und der Apostel*

In der Tat bekennt die Kirche von den ältesten Zeiten an in ihren schriftlichen Urkunden, in ihren Predigten und gottesdienstlichen Gebeten klar und ohne Einschränkung, daß der eingeborene Gottessohn, dem Vater wesensgleich, unser Herr Jesus Christus, das fleischgewordene Wort, auf Erden geboren worden sei und gelitten habe, gekreuzigt worden und nach der Auferstehung aus dem Grabe zum Himmel aufgefahren sei. Außerdem legt die Heilige Schrift dem einen Christus, dem Sohn Gottes, menschliche, dem Menschensohn göttliche Eigenschaften bei.

Bekanntlich erklärt der Evangelist Johannes: „Das Wort ist Fleisch geworden“ (Jo. 1, 14); Paulus aber schreibt von Christus: „Er, der in Gottesgestalt war . . ., entäußerte sich . . . und war gehorsam bis zum Tode“ (Phil. 2, 6—8); oder: „Da kam die Fülle der Zeit, und Gott sandte seinen Sohn, geboren aus einem Weibe“ (Gal. 4, 4); und der göttliche Erlöser selbst sagt es unbezweifelbar: „Ich und der Vater sind eins“ (Jo. 10, 30); und wiederum: „Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen“ (Jo. 16, 28). Der himmlische Ursprung unseres Erlösers leuchtet auch aus diesem Wort des Evangeliums auf: „Ich bin vom Himmel herabgestiegen, nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Jo. 6, 38). Ebenso aus dem folgenden: „Er, der herabgestiegen ist, der ist auch hinaufgestiegen über alle Himmel“ (Eph. 4, 10). Diese Stelle erklärt und erläutert der hl. Thomas von Aquin in folgender Weise: „Er, der herabgestiegen ist, der ist auch hinaufgestiegen. Damit wird die Einheit der Person des Gottmenschen bezeichnet. Es steigt nämlich . . . der Sohn Gottes herab, indem er die Menschennatur annimmt, und es steigt der Menschensohn nach seiner menschlichen Natur hinauf zur Erhabenheit des unsterblichen Lebens. Somit ist der Gottessohn, der herabsteigt, und der Menschensohn, der hinaufsteigt, ein und derselbe“ (C. in Eph. IV, 3 in fin.).

Den gleichen Gedanken hatte schon Unser Vorgänger Leo der Große vortrefflich mit folgenden Worten ausgesprochen: „Weil zur Erlösung der Menschen hauptsächlich die Tatsache beiträgt, daß der eingeborene Sohn auch Menschensohn zu werden sich würdigte, so daß der dem Vater wesensgleiche (homoousios) Gott zugleich wahrer

Mensch und, dem Fleische nach, seiner Mutter wesensgleich ward, freuen wir uns über beides, weil wir nur durch die beiden Naturen zusammen gerettet werden; und wir trennen in keiner Weise das Sichtbare vom Unsichtbaren, das Körperliche vom Unkörperlichen, das Leidensfähige vom Nichtleidensfähigen, das Greifbare vom Nichtgreifbaren, die Knechtsgestalt von der Gottesgestalt; denn obwohl das eine von Ewigkeit her besteht und das andere in der Zeit begann, ist doch beides zur Einheit zusammengekommen und kann weder getrennt werden noch ein Ende haben“ (Leon. Serm. 30, 6; P. L. 54, 233).

Die nie genug zu preisende Herrlichkeit unserer Erlösung und die darin sich offenbarende Vatergüte leuchtet uns also nur dann wirklich auf, wenn wir mit heiligem und unverbrüchlichem Glauben festhalten, daß nur eine Person in Christus ist, nämlich die des Wortes, in der die beiden ganz voneinander unterschiedenen Naturen, die göttliche und die menschliche, verschieden auch in ihrer Eigenart und ihrem Wirken, zusammenkommen.

O Erhabenheit der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes, die den Schuldigen Hilfe brachte und sie sich zu Kindern machte! O ihr Himmel, die ihr euch niederneigtet, auf daß, wenn die Winternebel geschwunden, Blumen ersprössen auf unserer Erde (vgl. Cant. 2, 11) und wir neue Menschen würden, eine neue Schöpfung, ein neues Gebilde, ein heiliges Volk, ein himmlisches Geschlecht! Das Wort hat ja in seinem Fleisch wahrhaft gelitten, hat am Kreuze sein Blut vergossen und dem Ewigen Vater einen überreichen Sühnepreis für unsere Schuld gezollt. Daher kommt es, daß sichere Heilshoffnung denen winkt, die mit ungeheucheltm Glauben und tätiger Liebe ihm anhangen und in Kraft der durch ihn erworbenen Gnade, Früchte der Gerechtigkeit bringen.

#### *Aufruf zur Heimkehr*

Die Gedenkfeier dieser herrlichen, ruhmreichen Ereignisse der Kirchengeschichte bringt es naturgemäß mit sich, daß Wir mit noch innigerer Vaterliebe und Geneigtheit Unsere Gedanken den Ostchristen zuwenden. Die Heilige Allgemeine Kirchenversammlung zu Chalzedon ist ja gerade für sie ein ragendes Ruhmesmal, das zweifelsohne die Jahrhunderte überdauern wird. Dort wurde ja, unter der Führung des Apostolischen Stuhles, durch eine Heerschar von etwa 600 Bischöfen des Ostens die durch verwegene Kühnheit entstellte Lehre von der Einheit Christi wachsam verteidigt und vortrefflich erklärt, die Lehre nämlich, daß in der einen Person Christi unterschieden und unvermischt zwei Naturen, die göttliche und die menschliche, zusammenkommen. Aber leider haben sich in den Ländern des Ostens viele in bedauerlicher Weise durch eine lange Reihe von Jahrhunderten von jener Einheit des mystischen Leibes Christi entfernt, für die wir in der hypostatischen Vereinigung das schönste Vorbild haben. Wäre es nicht etwas Heiliges, Heilbringendes und dem Willen Gottes Entsprechendes, daß endlich alle zur einen Hürde Christi zurückkehren?

Was Uns betrifft, ist es Unser Wille, sie wissen zu lassen, daß Wir nur Gedanken des Friedens, nicht des Betrübens hegen (vgl. Jer. 29, 11). Ist es doch genugsam bekannt, daß Wir dies auch durch die Tat bewiesen haben; und wenn Wir Uns dessen, dazu gezwungen, rühmen, so rühmen Wir Uns im Herrn, dem Geber jedes guten Willens. Dem Beispiel Unserer Vorgänger folgend, haben Wir Uns nämlich beharrlich bemüht, den Ostchristen den Weg der

Heimkehr zur katholischen Kirche zu ebnen. Wir haben ihre berechtigten Riten verteidigt, haben die sie betreffenden Studien gefördert, haben vorsorgliche Gesetze für sie veröffentlicht, haben die an der Römischen Kurie für die Ostkirche errichtete Heilige Kongregation mit besonderer Sorge umhegt und haben den Patriarchen der Armenier mit dem Glanz des Purpurs ausgezeichnet.

Als der letzte Krieg wütete und Elend, Hunger und Krankheiten im Gefolge hatte, haben Wir, ohne einen Unterschied zu machen zwischen diesen und jenen, die Uns Vater zu nennen pflegen, allüberall die drückende Not zu lindern gesucht; Wir bemühten Uns, den Witwen, den Kindern, den Greisen und Kranken zu helfen, und Wir wären sicher glücklicher gewesen, wenn Wir in der Lage gewesen wären, die Hilfe allen Wünschen anzugleichen. Diesem Apostolischen Stuhl, für den Vorstehen Helfen bedeutet, diesem von Gott aufgerichteten, unerschütterlichen Felsen der Wahrheit die gebührende Huldigung zu erweisen, mögen jene nicht zögern, die durch unselige Zeitläufte von ihm getrennt wurden; sie mögen sich vor Augen halten und nachahmen einen Flavian, diesen zweiten Johannes Chrysostomus im Ertragen von Unbill um der Gerechtigkeit willen, ferner die Konzilsväter von Chalzedon, erlauchte Glieder des mystischen Leibes Christi, den tapferen Marcian, einen milden und weisen Fürsten, sowie Pulcheria, die in königlicher und ungetrübter Schönheit erstrahlende Lilie! Wir sehen voraus, welch reiche Segensquelle aus einer solchen Heimkehr zur Einheit der Kirche zum gemeinsamen Wohl des christlichen Erdkreises erfließen würde.

Es ist Uns freilich nicht unbekannt, daß ein wahrer Berg eingewurzelter Vorurteile der Verwirklichung jenes Gebetes im Wege steht, das Christus beim letzten Abendmahl für die Jünger des Evangeliums flehentlich an den Ewigen Vater gerichtet hat: „Laß sie alle eins sein!“ (Jo. 17, 21.) Wir wissen aber auch um die Macht des Gebetes, die so groß ist, daß selbst ein Berg sich wegheben und ins Meer stürzen kann (vgl. Mk. 11, 23), wenn die Betenden, einer geschlossenen Heerschar gleich, in festem Glauben und reinem Gewissen entbrennen. Es ist darum Unser inniger Wunsch, daß alle, denen der dringende Aufruf zur christlichen Einheit am Herzen liegt — und niemand, der Christus angehört, kann eine so wichtige Angelegenheit geringschätzen —, Bitten und Gebete an Gott, den Urheber und Quell der Ordnung, Einheit und Schönheit richten, damit das lobenswerte Sehnen gerade der Besten in nicht zu ferner Zeit Wirklichkeit werde. Den Weg zu diesem Ziel ebnet zweifellos ein ruhigeres Forschen ohne Voreingenommenheit und Leidenschaft, womit man jetzt, mehr als in vergangenen Zeiten, die alten Geschehnisse zu schildern und zu beurteilen pflegt.

#### *Einheitlicher Zusammenschluß gegen die Feinde Gottes und Christi*

Aber noch ein weiterer Beweggrund drängt unabweisbar dazu, daß die Heere derer, die sich Christen nennen, sobald als möglich unter *einem* Banner ihre Reihen zusammenschließen, um vereint gegen die wilden Angriffe des höllischen Feindes zu streiten. Wen schaudert nicht ob der Bosheit und Wut, mit der die Gotteshasser in vielen Ländern der Welt alles, was göttlich und christlich ist, zu vernichten drohen oder auszurotten suchen? Dieser geschlossenen Kampffront gegenüber dürfen alle jene nicht länger getrennt und verstreut bleiben, denen in der Taufe

das heilige Siegel eingeprägt wurde, kraft dessen sie verpflichtet sind, den guten Kampf Christi zu kämpfen.

#### *Gemeinschaft in Marter und Blut*

Die Kerkerbande, Qualen, Martern, Wehklagen, das Blut jener, die — ob genannt, ob ungenannt — in unabsehbaren Scharen unlängst, ja auch heute noch um der Standhaftigkeit in der Tugend und um des christlichen Bekennermutes willen gelitten haben und noch leiden, alles das drängt mit täglich lauterem Anruf einen jeden zur Herstellung dieser heiligen Einheit der Kirche.

Neue Hoffnung auf Heimkehr der seit langem von diesem Apostolischen Stuhle getrennten Brüder und Söhne beseelt Uns darum und erstarkt in Uns angesichts des Kreuzes, das durch die Martyrien so vieler anderer Brüder und Söhne in Schmerz und Blut getaucht ist: niemand verhindere oder vernachlässige das heilbringende Werk Gottes! Zu dieser vorteilhaften und frohen Heimkehr rufen und laden Wir mit väterlicher Mahnung auch jene, die den nestorianischen und monophysitischen Irrungen folgen. Sie mögen überzeugt sein, daß Wir es als einen hellstrahlenden Edelstein in der Krone Unseres Apostolats betrachten, wenn es Uns vergönnt sein sollte, mit Liebe und Ehre jene aufzunehmen, die Uns um so teurer sind, je mehr ihr langes Fernsein in Uns die Sehnsucht nach ihnen gesteigert hat.

Endlich ist es Unser Wunsch, daß alle zu einem felsenfesten Glauben an Christus, unseren Erlöser und König, angetrieben werden, wenn durch Eure weise Bemühung, Ehrwürdige Brüder, das Gedächtnis der heiligen Synode von Chalzedon gefeiert werden wird. Niemand darf, durch philosophische Schliche verführt und durch den Doppelsinn menschlicher Ausdrucksweise getäuscht, das zu Chalzedon aufgestellte Dogma in Zweifel ziehen oder verdrehen, daß nämlich in Christus zwei wahre und vollkommene Naturen sind, die göttliche und die menschliche, beide vereint, nicht vermengt, und in der einen Person des Wortes subsistierend. Eng vielmehr mit dem Urheber unseres Heils verbunden, der da ist „der Weg heiligen Wandels, die Wahrheit göttlicher Lehre und das Leben ewiger Seligkeit“ (Leon. Serm. 72, 1; P.L. 54, 390), sollen alle in ihm ihre erlöste Natur wiederum lieben, ihre wiedergewonnene Freiheit achten und, die Torheit einer vergreisten Welt abschüttelnd, in voller Freude zur Weisheit der geistigen Kindheit übergehen, die kein Altern kennt.

Diese brennenden Wünsche möge entgegennehmen der dreieinige Gott, dessen Natur Güte, dessen Wille Macht ist, auf die Fürbitte der jungfräulichen Gottesgebälerin Maria, der heiligen Apostel Petrus und Paulus, der Jungfrau und siegreichen Martyrin Euphemia von Chalzedon. Ihr aber, Ehrwürdige Brüder, vereint zu diesem Zwecke Eure Gebete mit dem Unsrigen und tut das Eurige, damit dieses Schreiben möglichst vielen bekannt werde. Dafür jetzt schon dankbar, erteilen Wir Euch und allen Eurer Hirtensorge anvertrauten Priestern und Gläubigen von Herzen den Apostolischen Segen; er sei Euch Geleit, daß Ihr des Christkönigs nicht schweres noch hartes Joch mutiger auf Euch nehmt und immer mehr in Demut dem ähnlich werdet, an dessen Herrlichkeit Ihr teilhaben wollt.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 8. September, dem Fest Mariä Geburt, im Jahre 1951, dem 13. Unseres Pontifikates.

PAPST PIUS XII.